Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 188 (1915)

Artikel: Ein Bild aus dem Uebergang 1798

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Bild aus dem Uebergang 1798.

Von Jeremias Gotthelf. (Rach den Erzählungen eines Verstorbenen.)

Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, und wer fällt, der trachte darnach, daß er wieder aufstehe. Ist er etwas werth, so mag es ihm gelingen, mit Gottes Hülfe; will Gott nicht und taugt er nichts, ist faul bis in's Mark hinein, bleibt er liegen, wie es auch am allerbesten ist. Nach fünfhundertjährigem ruhmereichen Bestehen machte Bern die Probe; es siel, aber es bleibt nicht liegen; in dem gebrochenen Stamme blüht ein neues Leben auf, denn der Stamm war nicht saul bis in's Mark hinein.

Mit Leben und Sterben geht's gar kurios. Glaubt man sich am besten d'ran, kömmt der Tod daher; und meint man, jetzt greise er zu und Ales sei aus, so ist er weg und kömmt nicht wieder, einstweilen heißt das. Das ersuhr ein armes Webermannli an selbigem Tage, an

welchem Bern fiel.

Schon lange war's, daß es in Frankreich unruhig war, sumste und brummte wie in einem Bienenkorbe, der stoßen will, und gab wie er stieß, Schwarm auf Schwarm davon flog, so ward es doch nicht stille, es sumste und brauste fort. Schwarm auf Schwarm flog aus, es war, als wolle Frankreich noch ein Frankreich gebären, als foll Himmel und Erde ein Frankreich werden. Endlich im Jahre 1798 kamen die Schwärme auch über die alten Berge her, frugen nicht, ob's erlaubt sei oder nicht, und wehren half nichts, und wo was geflogen könimt, helfen Thor und Riegel nicht. Das Saufen und Brausen in Frankreich hatte schon frühe ein Jucken in unserer alten Schweiz er= zeugt, und goldene Berheißungen waren dazu gekommen und für's Teufels Gewalt wollte man auch furren und fumsen, an's Schwärmen dachte man freilich nicht, und worauf es eigent= lich abgesehen war, merkte man nicht. Berner, auf die oder vielmehr auf deren Geld es eigentlich abgesehen war, standen am An= richtloch; im Welschland setzte der Franzos sich fest und manövrirte einen halben Winter in's Bernbiet hinüber mit seinem surrenden, brausenden und ansteckenden Sumsen.

Die Franzosen verstunden den Pfiff, das Eisen machten sie weiß, ehe sie es klopften und in den Brei bliesen sie, ehe sie d'rein bissen; sie liebten nicht, sich das Maul unnötig zu verbrennen. Es gerieth ihnen nur zu gut bei den dummen Schweizern, sie bissen an den Ungel. Die Franzosen sagten nämlich nicht, haltet den Ropf dar, er muß abgehauen sein und nachher wird der Rest gefressen, sondern sie sagten, surret und summet, so sollt ihr Brüder heißen, und lieb haben wir euch zum Fressen. Das nahmen viele für baar an, nur die Berner nicht, wollten nicht d'ran glauben und das Sausen und das Schwadern gefiel ihnen überhaupt nicht. Desto besser gefiel es den lieben Eidgenoffen, und zwar so, daß nach den Berhandlungen der letzten Zeit man über ihre bundesbrüderlichen Gesinnungen einigermaßen im Zweifel sein konnte. Indessen that man holdselig gegen einander und es hieß, wenn Bern seine aristokratische Regierungsform wegthäte, wollte man ihm brüderlich helfen, wenn es nöthig sei; werde es aber nicht sein, da die Franzosen nur den Aristokraten den Krieg machen, mit allen andern Menschen Brüder sein wollten. Da gab es Unterhandlunger zwischen Gutmüthigkeit und Treulosigkeit, zwischen Menschen, die das Beste suchten und Menschen, die fest das Schlechte wollten; Unterhandlungen, daß, wer fie liest, bald fturm, bald zornig, am Ende zu der Weisheit kömmt, daß zwischen Wind und Wellen nur fräftige, rücksichtlose Entschlossenheit retten, daß laue Freunde, perfide Bundesgenoffen gefährlicher find, als offene Feinde. Damals waren die Berner nicht witig. Seit Jahrhunderten hatten sie Andern geholfen, und daß die Freunde von Laupen und Murten Andere geworden, noch nicht erfahren. Als der Feind den Thoren nahte, opferten die Berner den Freunden die alte Verfassung, lösten die eherne Kette, die Alles zusammenhielt, auf der das Vertrauen ruhte. Als der Sturm wüthete, schraubte man das Steuerruder ab, suchte ein neues, sägte Masten ab, setzte "provisorisch" neue ein bis man aus Frankreich neue bekame. Da gab es großen Riß und Jammer, es ging ein Schrei durch's Volk wie in einem Schiffe, wenn es einen Leck bekömmt und schäumendes Meeres= wasser stromsweise eindringt. Das Vertrauen zu der Schiffsmannschaft, den Offizieren des Schiffes ging verloren, und das Geheul begann, man sei verrathen und verkauft. Es war so lange geschrien worden, die alte Regierung habe das Vertrauen des Volkes verloren, daß fie es am Ende selbst glaubte und ihre Machtvoll= kommenheit in der gefährlichsten Zeit dem Volke zustellte. Da erst verlor das Volk das Zutrauen zu der Regierung; fein Inftintt fagte ihm, was kommen muffe, wenn in der Nähe der tobenden Brandung die erfahrnen Hände vom Steuer lassen; es schäumte vor Weh' und Wuth. Der alte Bernermutz, der durch so manche Mauer gebrochen, zu Schlacht und Hochzeit mit gleicher Freudigkeit gegangen, loderte hoch auf, drängte dem Feinde entgegen. Es waren noch die Söhne der Berner, welche, nachdem sie zwei große Schlachten geschlagen, in einem Tage in die dritte fich stürzten und in der Birs oder auf dem Kirchhof zu St. Jakob den Tod fanden. Wenn damals dreißigtaufend Berner, in Kriegsglut entbrannt, losgelaffen worden wären auf die zerstreut liegenden Feinde, denen eine bedeutende Zahl erst nachrückte, Bern hätte gesiegt oder wäre erst nach großartigem Heldenkampfe gefallen. Aber Gott wollte es nicht. Als das Vertrauen gebrochen war, der Kriegsmuth in Migmuth, in heillosen Wirrwarr sich verwandelt hatte, kurz, als Alles war, wie die Franzosen wollten, da schlugen sie los, treulos, ehe der Waffenstillstand abgelaufen war. Als die Franzosen losschlugen, zogen die lieben Eidgenossen heim und ließen Bern im Stich. Doch so gleichsam zum Trost schrieben sie noch: Ihr Sinn und Gedanke sei stets ge-wesen, mit fester Schweizertreue, mit freudiger Aufopferung alles Blutes bis auf den letzten Mann ihren lieben Eidgenoffen von Bern zur Hand und Hülfe zu stehen, wie sie denn davon bis auf diese Stunde seltsamen Beweis von sich gegeben hätten. Diese Glarner und Andere hörten noch den Kampf von Fraubrunnen her, sie machten, daß sie fortkamen. Diesen Glarnern vergalt wenige Jahre später Bern dadurch, daß es ihnen ihre hungernden Kinder abnahm und nährte, einige bis auf diesen Tag. Diese Gutthat vergalt jüngst ein hochgestellter Glarner, von Bern um einen Ehrendienst angesprochen, mit höhnenden, schnöden Worten. Müssen intereffante Leute sein, die Glarner. Run mit aller Uebermacht die Feinde auf das überraschte, verlaffene Bern, ein schmählich Opfer, mit dem die Eidgenoffen die eigene Sicherheit zu er= kaufen meinten. Und wie ging es ihnen? Man tann sich die unaussprechliche Berwirrung, welche in Bern herrschen mußte, als es hieß, "Feinde ringsum", kaum denken; in Bern war nie ein Feind gewesen; fast hundert Jahre lang hatte man im Frieden gelebt, und als man die letzten Male kriegte, war es weit unten im Aargau und in den freien Aemtern; vom Kanonendonner hörte man nichts und dazu tönte der Name Franzos so fürchterlich; alle Gräuel dachte man in ihm zusammengefaßt. Die besten Männer stunden vor dem Feinde, die erfahrnen Leiter der Republik hatten die verwirrte Stadt verlassen, suchten draußen Kampf und Tod. Das alte Haupt der Republik, Steiger, der greife Held, stand unten im Grauholz; als sei er der sichtbar gewordene Heldengeist des alten Berns, gebot er Achtung fernehin dem heranstürmenden Keinde. Ungewohnte Hände hatten die Zügel des Regiments ergriffen, und Botschaften, unglückliche, unsichere kamen zu allen Thoren ein, von oben her, von unten her; jede erzeugte Maßregeln und Befehle, die, kaum gegeben, wegen neuen Berichten widerrufen wurden. Da gegen Morgen, am 5. März, erschienen die sichersten Botschafter, die bei Laupen und Neuenegg geschlagenen Truppen. Da ertönten die Glocken der Stadt, läuteten Sturm, riefen zum Streit, und nicht umsonst. Im Sturmschritt eilten Truppen durch die Stadt, die kühnern Studenten schloffen fich an, Weiber, Greise ergriffen Waffen, eilten nach. Wenige, welche die Waffen tragen konnten, aber derfelben kaum kundig waren, blieben zurück, besetzten die Wachen und hüteten mit klopfendem Herzen die Stadt. Draußen ging's vorwärts, den rasenden Feinden entgegen; Einer riß den Undern hin, der rechte Schlachtenzorn erwachte in den Bernern: fie ftürzten auf die siegenden Franzosen, als wären sie die Sieger, stellten und warfen sie von den Höhen ihrer Batterien weg in den Thalgrund, stürzten dort auf sie, nahmen sie unter die Kolben, schlugen todt, was sie erreichen konnten, kaum Athem

fassend, den Hest Freiburg zu.

Stille war es in der entvölkerten Stadt geworden, die Weiber weinten und beteten da= heim, öde war es auf den Straßen, Weibel fah man hin und her eilen, Neugierige ihnen nachstreichen, das Neueste zu vernehmen. Still ging's auf den Wachen zu, besonders auf der Beughauswache, welche hauptfächlich aus "schittern" Hausmannlene und zähmern Studenten bestund. Unter den Ersteren befand sich ein armer Weber, der im Altenberg wohnhaft war. Man kennt den Weberschlag im Allgemeinen, die blaßrothen oder ganz bleichen Männchen mit den schmalen Backen und dünnen Gliedern, die zittern, wenn der Bysluft geht und bei starkem Wetterluft nie ohne Stecken ausgehen, aus Kurcht, die Luft könnte sie entführen in fremde Lande, wo sie mit der Sprach nicht zwegkämen. Natürlich sind die üblichen Ausnahmen hier ebenfalls sorgfältigst vorbehalten, denn es gibt Weber, mit denen ihrer Zwei mehr als genug zu thun hätten. Unser Weber gehört nicht unter diese Ausnahmen. Es war ein schlotterhaftes Stadtkind; ob er je Pulver gerochen, wissen wir nicht, jedenfalls hatte er es nicht selbst abgebrannt. Denn die Flinte war ihm ein durchaus unbekanntes Ding, und dazu noch "e wüsti Sach". Da die Glocken gingen, scharfe Befehle ergingen, sich einzustellen, da ward ihm sehr bange um's Herz. Frau, sagte er, ich denk', ich bleib' da, vo wege es geht um's Leben. Verrichten thue ich doch nichts, und g'winnt man, so hat man mich ja nicht nöthig gehabt, und verliert man, so hätte ich der Sache doch keinen andern Schwung gegeben. Und deute, wenn ich umkäme, was aus unsern armen Würmern würde, unseren lieben Kindern! Ho öppen nit viel anders, als wenn du da bliebest, am Ofen hocketest und Thee tränkest, vo wege ich wäre immer noch da, und wer sieht zu ihnen und kuranzte sie als ich. Schämst du dich nicht daheim zu bleiben, wo die ältesten Mannli laufen wie Zwanzig= jährige, so schäme ich mich, ich will nicht mein Lebtag hören, was ich für einen Fösel und —

zum Manne habe. Gehst du nicht, so mach' die Hosen runter und ich will darin gehen an deinem Platz, sagte die mannliche Frau. Bersblüfft sah der Mann sie an und machte Anstalt, der Frau das Berlangte abzutreten, denn er war gewohnt, sich ihren Befehlen zu unterziehen ohne Widerrede. Jä aber dieß Mal war's nicht so gemeint. Als die Frau merkte, wie er es nahm, wäre sie erschrocken, wenn sie ihres Regiments nicht so sicher gewesen wäre. Was, rief sie geistesgegenwärtig, ich glaube gerne, du trätest mir jetzt die Hosen ab, aber ich mangle sie nicht, ich habe die schon lange.

Ja es wär dir zrechte, wenn ich dahinten blieb im Krieg: aber so ist's nit g'meint; was sollte aus den Kindern werden? Jett machst, daß du fort kömmst oder ich will dir! Ich führe dich an den Ohren in die Stadt.

Da machte traurig das Mannli sich auf, und seine leichten Beine wurden ihm centner= schwer. Z'Trotz der Frau, dachte er, wolle er machen, daß die Franzosen ihn erschöffen. Wenn man dann käme und ihr sage, er sei todt= geschoffen, daure es sie doch; sie muffe denken, sie sei schuld daran, und das werde sie ihr Leb= tag plagen. Als er aber weiter fam, dachte er: nein, das mache er nicht, das wäre ja dumm, es wäre ihr gerade das Rechte. Er wolle zu feinem Leben Sorge tragen, die muffe ihn noch länger haben. Er denke immer, weil fie so zornig werde, befame fie einen Schlagfluß. Dann wolle er witiger sein als das erste Mal und nicht so auf eine Hübsche, Hand= liche sehen, wo Herrenköchin gewesen, sondern auf eine Manierliche, wo z'Sach und z'Lebe ihm gönne. Solche häusliche Gedanken wälzte der Weber in seinem Busen, als er in den großen Krieg, wo Sein oder Nichtsein des Vaterlandes entschieden werden sollte, eilte. Der gute Weber erfuhr, was Hochmuth für Früchte bringt. Er war in seiner Jugend ein üppig Bürschli gewesen, denn er verdiente schön, konnte sich lustig machen und unter dem Weibervolk war er gerne gesehen, denn wenn ihn Eine freundlich ansah, zahlte er Wein, sogar Bratis, das machte ihn zum Hochmuth noch eitel. Das merkte sich eine Herrenköchin, die gerne einen Mann hatte, fie wußte wohl, warum. Sie hatte ihn als=

bald gefangen und zwar so, daß er meinte, was für eine Gnade sie ihm anthue und was für ein Blück er mache. Sie ver= stund das Handwerk aus dem Fundament und gehörte zu dem feden Schlage, der Bubich und nicht Hübsch, Alte und Junge von allen Sorten um den Finger wickelt und zwar nolens volens, wie der Lateiner fagt. Dem armen Weberlein vertrieb fie bald Soch= muth sammt Eitelkeit, dreffirte ihn, daß er pa= rirte, wie ein Schoos= hündlein und fogar gerne, anfangs. Später kam es ihm wohl anders, aber er konnte nichts mehr daran machen, er war in ihrer Gewalt, er ver= mochte nicht, wider den Stachel zu lecken. Er brütete oft über finstere Gedanken, ja er machte

sogar schwarze Anschläge, die man dem schlichten Weberlein nicht zugemuthet hätte; und wenn er heimkam, unter ihre Augen, ja so war er sertig, so wickelte sie ihn um den Finger oder sagte Ausch zu ihm; er ward wieder ganz zahm und föselte lange Zeit nach ihrem Winke und Willen.

Er machte sich die hintern Gassen auf, der Nähe nach, dem Sammelplatze, dem Zeughause zu, weil er sich verspätet wußte, und vernahm dort, daß sein Corps längst abgezogen und es zweiselhaft sei, ob er es einhole, überdieß noch gefährlich. Am besten thäte er, er bliebe da, es sei ein Ehrenposten und die Wache seischwach und sei es doch so wichtig da, denn wenn Alles genommen sei, so komme es zuletzt noch an's Zeughaus, und erst wenn die Feinde das hätten, sei Alles verloren. Das gesiel ihm und er blieb. Das ist immer ein großer Trost für einen Helden, denn man kann nie wissen,



Ein Bild aus dem Uebergang 1798.

Jetzt machst, daß du fort kömmft oder ich will dir! Ich führe dich an den Ohren in die Stadt.

was vor dem Letzten noch Alles sich ereignen kann. Auf der Wache sah es sehr ernsthaft Effen und Trinken war da die Fülle, aber wenn Einer dem Andern davon anbot, hieß es gewöhnlich, man sei nicht hungerig, habe gar nicht Appetit. Mehrere horchten nach dem Schießen, ob es nahe oder weite, und allemal hellten die Gesichter drinnen sich auf, wenn es hieß, es gehe vorwärts, das Gewehrfeuer höre man nur noch ganz dunn. Zwischen durch machte man fich mit den Waffen zu schaffen, lud die Flinten, schärfte die Säbel, klopfte die Feuersteine zweg und bramarbasirte ganz nach Art der ungefiederten Helden mit denselben gewaltiglich. Der Eine hatte einen Säbel, mit dem er Roß und Mann mit einem Streiche spalten wollte, der Andere eine Flinte, die fo weit schoß als eine Kanone; ein Dritter führte Vistolen bei sich, mit denen er sich vor einem

Dutend Hufaren nicht fürchte, wenn er sich gehörig verstecken könne, wo sie ihn nicht sähen. Man nahm die Waffen zur Hand, plänkelte mit denselben herum, werchete sich gewaltsam Courage in den Leib, daß es sie jeweilen an= kam, wenn Einer nur die Franzosen hätte, er fräße sie, gehörig gesalzen und an einer anständigen Sauce, allein. Allmälig erwärmte sich unser Weberlein an diesem Feuer, er be= gann sich mannlich aufzurichten; er frug nach einem Feuerstein, da er seinen in der Hitze ab seinem Schloß verloren; er schraubte ihn mit Hülfe einiger Andern sogar auf, doch schärfen wollte er ihn nicht lassen. Er begehre nicht, daß der Schuß so geschwind, ehe er recht gezielt, losgehe. Es sei ihm nicht um's Schießen, sondern um's Treffen, und wenn er Alle auf hundert Stunden mit einem Schuß erschießen könnte, er thät's, wahrhaftig er thät's, sie er= barmten ihn wäger keis Brösmeli. Als der Feuerstein aufgepflanzt war, gingen die Kameraden an's Laden; sieh', das wollte er lange nicht zugeben. Das fei lange frühe genug, wenn es muß geschossen sein; so ein Schuß im G'wehr trage nichts ab, und könnte von selbsten los= gehen und Alle erschrecken, ja sogar treffen, so fagte er.

Unsere Soldaten wurden wieder luftig, als man das Schießen immer dumpfer hörte, ja als Fuhrleute, welche Verwundete brachten, erzählten, wie die Franzosen davonliefen, daß man ihnen auf Roffen nicht nach möchte und wie man sie von Bäumen herunterschiefe, dutendweise, als wären sie Eichhörnchen ober Herrenvögel. Es mußte dem Weber, gab' wie er zappelte, geladen sein und zwar scharf, wie sie fagten. Er folle nur sachte machen, denn wenn das losgehe, tödte es Alle, die es treffe, darauf könne er zählen, brichteten sie ihn. Der arme Kerl friegte neue Angst. Denn er hatte sein Lebtag nie geschoffen, war sein Lebtag nie mit einem Gewehr umgegangen. Man hätte sehen sollen, mit welchem Beben er es in die Hände nahm, mit welchem Respekt er es weit vom Leibe hielt und wie leise er es fernhin in eine Ede stellte. Man begann, Appetit zu be= kommen, man nahm die Vorräthe zur Hand, man ließ welche holen, man theilte freigebig

Der Weber, den seine Frau eben nicht mit. überflüssig versehen hatte, und bei Essen und Trinken, besonders wenn es nichts kostete, dem Tapfersten nicht nachstand, griff rüstig zu, ge= nirte sich im Mindesten nicht. Man war recht munter und als man am besten d'ran war, machte die Schildwache die Thüre auf und rief ängstlich, sie sollten kommen und horchen. Wohl die kamen unb'finnt, hörten "Bung, Pung", aber nicht gegen Westen, Neuenegg zu, sondern

ganz umgekehrt, gegen Morden.

Von Fraubrunnen her oder noch viel näher schoß es. Klein und grob donnerte es von dorther und in der Stadt hörte man ein groß Getümmel, als ob die Leute die Köpfe verloren hätten und Jeder seinen wieder suche, rannten sie durcheinander. Von unten herauf kämen die Franzosen, Alles sei verloren, Alles todt und ganz kaput, schrie es durcheinander. war ein Jammer ganz entsetzlich. Die Einen schrien, man folle sich wehren bis auf den letten Blutstropfen, es werde doch das Kind im Mutterleibe nicht geschont und schöner sei es, einen ehrlichen Soldatentod zu sterben, als sich metgen zu lassen, wie ein Kalb. Andere schrien, man solle um's Himmelswillen capituliren, die Stadt übergeben, sonst würde sie an allen vier Eden angezündet und Alles verbrannt mit Mann und Maus. Ein altes Stelzbein wollte, daß Sturm geschlagen, mit sämmtlicher bewaffneter Mannschaft ein Ausfall gemacht werde. Die Flüchtlinge schlössen sich an, es ginge, wie obenaus, im Nu wären die Franzosen wieder in Fraubrunnen. Aber das war die Stimme eines Predigers in der Wüste. Die Ohren, welche seine Stimme gehört hätten, die waren nicht mehr da, die waren bei Neuenegg. Ja auf der Zeughauswache meinte ein Hausmannli, entweder sei das ein Narr oder ein Verräther, jedenfalls würde es nichts schaden, wenn man ihn einstweisen hintern thäte. Da die Wache eigentlich nicht zu aktivem Dienste beordert war, so fand auch diese Stimme nicht Behör. Man könne nicht wissen, was komme, muthwillig was anfangen, ware bumm, es fei frühe genug, auszuruden, wenn Befehl fame, daß es fein muffe. Wenn der Brulli Anhang finde, fo könne es Krieg gehen in der Stadt selbst; darum

sei es besser, man lasse das einstweilen machen und blase nicht d'rein. Die Herren würden doch wohl so witig sein, die Stadt zu über= geben zu rechter Zeit, hieß es. Gottlob seien die Higköpfe fort und die Weisen daheim ge= blieben. Da ging's dem Zeughaufe gegenüber Bung, Bung. Dort jenseits der Aare, auf dem Breitfeld, stund eine bernische Batterie, die zu feuern begann, sobald die Franzosen am jenseitigen Ende des Feldes sich bemerkbar machten. Diese antworteten, plötzlich war der Krieg vor der Stadt, das Zeughaus ungedeckt dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Mein Gott, was da für eine Angst über die Manne im Beughause kam und wie die Gesichter bleich wurden! Ein kleiner Student mit einer Patron= tasche, die ihm bis an die Waden, welche etwas quer an den Beinen placirt waren, hing, schrie, es sei den Franzosen verrathen worden, daß hier das Zeughaus sei! gewiß wollten sie es in die Luft schießen, man mache es so im Ariege, da seien sie alle verloren. Und manchmal, sagte Einer, der einen Spaß selten unterdrücken konnte, sprenge man sich selbsten in die Luft, so wüßte man am geschwindesten, woran man sei, erschrecke dazu noch den Feind und komme ung'sinnet zu großem Ruhme, woran man sonst nie hatte denken durfen. Wohl der hatte Zeit zu schweigen, wenn der Heldenmuth der er= schrockenen Helden sich nicht über seinem Haupte entladen foute. Denn fie nahmen den Spafi für Ernst und entsetzten sich billig über solch' vermessene Rede. Aber jett was machen, sich in die Luft schießen lassen? Davonlaufen, wäre das Kürzeste gewesen. Aber daran dachten sie nicht, es fiel ihnen gar nicht ein. Es lag ihnen noch so ein altbernerischer Gehorsam in den Glie= dern, daß sie nichts anders wußten, als einst= weilen da zu stehen, wo sie stunden und wenn ihnen Einer dazu gerathen hätte, davon zu laufen, so murden sie geantwortet haben: Was würden unsere gnädigen Herren sagen, wenn wir da fortliefen? Wohl die würden uns! Man muß bei dieser Sprache aber nicht vergessen, daß es schittere Hausmannleni und die zähmern Studenten waren, welche das Zeug= haus hüteten und denen ein heiliger Respekt tief in den Gliedern faß. Man sprach davon,

Einen über die Aare, welche etwas weiter unten gegen das Rathhaus zu sehr seicht war, zu der Batterie zu schicken und den Kanonieren sagen zu lassen, sie sollten mit dem lümmel= haften Schießen aufhören, ob sie nicht daran bächten, daß hinter ihnen das Zeughaus sei, welches in die Luft fliegen könnte, wenn es eine Rugel treffen thäte. Man schlug dazu den Weber vor, dem die Aare am besten bekannt sei und dem es am meisten daran ge= legen sein solle, indem er dadrüben wohne, und wenn man mit dem gefährlichen Schießen die Franzosen hieher locke, so könne er zusehen, wie es seiner Frau und Kindern erginge, lebendig sehe er sie nimmer wieder. Alles Lebendige verhacketen die Franzosen als wär's Kraut und Rüben. Aber unser Weberlein wollte nichts davon hören, er that wüst, wir müssen es sagen. Und er gehe nicht, erklärte er; in solchen Reiten muffe Jeder zu sich selbsten sehen. Um seine Frau mache es ihm nicht Angst, das sei Eine, die sich zu helfen wisse, er möchte einem Jeden von ihnen eine solche gönnen. Er möge das Wasser nicht ertragen, er habe es gar auf der Bruft. Wenn er durch die kalte Aare müßte, auch wenn das Wasser ihm nur bis an die Anie ginge, so nähmte es ihn, er erlebte den Sommer nicht mehr. Es folle ein Anderer gehen, um den es weniger schade wäre, der keine Kinder hätte, was vielleicht Niemand übel, aber Vielen wohl käme, wenn er dänne käm. Weber find, wie gefagt, oft lütel in den Gliedern, aber mit dem Maul da find sie zweg, sie nehmen es sogar mit den Schneidern auf und zwar mit Glanz.

Fung, Pung, ging es draußen immer ftrenger, die Gefahr war dringlicher, der Streit heftiger. Die Hausmannleni wollten einen Studenten senden, und nahmen die Parthie vom Weber, die Studenten waren in der Mehrzahl, es weiß kein Mensch, welchen Heldenkampf die Welt erlebt hätte, hätte nicht ein Weibel sie darum gebracht. Ein solcher kam plötzlich mit starkem Schnausen dahergerannt, und brachte die Nachricht, es sei eine Kapitulation abgeschlossen worden, die Franzosen wollten im Frieden einziehen, nicht plündern, Niemand fressen, weder gebraten noch ungebraten; bei

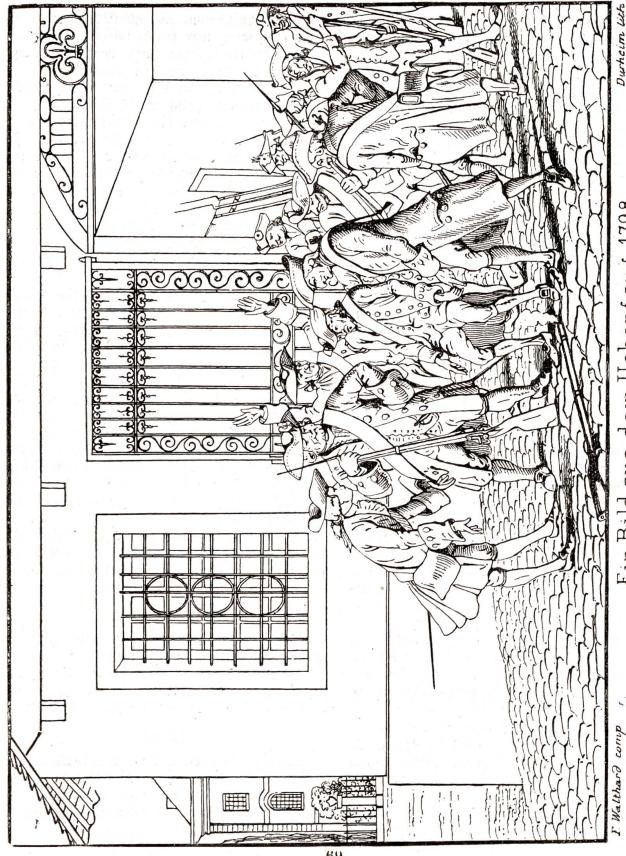
Todesstrafe sei von nun an jeder Schuß verboten; wer schieße, der müsse auf der Stelle

erschoffen werden, ohne Erbarmen. Da war die Freude groß und der Streit zu Ende. Also Friede war's, und mit dem Leben kamen Alle davon, und gerne blieb man auf dem Posten, wie es streng befohlen ward, bis man abgelöst wurde. Nun waren die Herzen leicht geworden und damit man ja ganz sicher sei, daß kein Unglück geschehe und auch daß die Franzosen sehen könnten, daß man gut Freunde sei und ihnen eigentlich gar nichts Leides hätte thun wollen, als auch nicht im Mindesten riskire, friegsgefangen zu werden, wurde man räthig, aus allen Gewehren die Schüffe zu ziehen. Das werde den besten Eindruck machen, meinte man. Mit Eifer ging man allseitig an's Schüsseausziehen, aber es war leichter gesagt als gethan. Bei den Meisten war es das erste Mal, daß sie es versuchten; und Schüsse ausziehen, hat eine Nase, fast wie das Rahnausziehen, das kann auch nicht Jeder, und wenn die Flinten hätten Laut geben kön= nen, wie die, denen man Zähne auszieht, es hätte ein schrecklich Gebrüll abgesetzt. Plötzlich tracht ein Schuß, hoch auf fahren Alle, leichen= blaß steht unser Weber neben seinem rauchenden Gewehr, das am Boden liegt. Er hatte gebohrt an ihm, hatte gezerrt an ihm, wollte es auf eine steinerne Platte stellen, um noch besser zu zerren und zu bohren, da fiel es ihm aus den müden Händen und ging los, denn es war ein alt wunderlich Schloß an ihm vom Großvater selig; wenn es abgehen sollte, ging's nicht, und wenn es nicht abgehen sollte, so ging's. Wie ein elektrischer Schlag war mit dem Schuß der Ge= dante in Alle gefahren: Herr Jeses, jest muß doch noch Einer erschossen sein und das Leben verlieren und noch dazu müssen wir es machen, denn es hieß ja, wer schieße, müsse auf der Stelle erschoffen werden. Darum war der Jammer groß und Alle umringten den Weber und schrien: warum machst uns das an, warum ließest das Gewehr fallen, warum bist nicht gegangen, wo man dich schicken wollte; jett haft's! Nit, nit, sagten die Gutmüthigen, es ist jetzt nicht Zeit zu Vorwürfen, der arme Teufel ist gestraft genug und wir damit, wir

müssen das Urtheil vollziehen; es ist jetzt darum zu thun, wo und wer es machen soll von uns: wir werden loosen müssen und am besten wird es sein, man vollziehe das Urtheil im Zeughaushof. Einer muß mit ihm beten, ein Theolog, bis Alles fertig ift, und wenn er was will z'Trinken oder z'Esse, so muß man es ihm geben. Reich doch Einer Wasser und Wein, es wird ihm, glaub', übel, er ist ja weiß wie der Tod, das arme Mannli, und wär ja fast entronnen gewesen.

Es war auch Ursache genug zum Uebel= werden, so mir nichts, dir nichts erschossen zu werden, und nachdem man geglaubt, jetzt sei Alles gewonnen. Das arme Mannli hatte keine Sprache mehr, es schlotterte, es wimmerte, es rang die Hände, mit Abscheu wies es Essen und Trinken ab; es drehte die Augen um und um, wahrscheinlich nach dem Theologen. wurden Anstalten gemacht zum Loosen. Da schrie und weinte das Mannli gar bitterlich, und der sprach und der Andere sprach: und treff's mich oder treff's mich nicht, auf den armen Teufel schieße ich nicht, schieß meinet= halben, wer will. Ha, so laßt ihn laufen, was fragen doch die Franzosen darnach, sagte der, dem lustige und ernste Worte entrannen un= g'finnet. Und wie ein elektrischer Funken fuhr es wieder durch Alle: ja, laßt ihn laufen, und: lauf, lauf, rief's wie aus einem Munde. Und das arme Manuli wollte, bleich wie der Tod, davonstürzen, aber Einer, der den einen Arm in der Binde trug, erst gekommen war, hielt ihn und fagte: Mit, so kömmst du nicht zehn Schritte weit. Zieh' erst den Athem recht, trink' das Glas Wein aus, dann geh' in Gottes Namen, es wird nicht halb so pressiren. Diese Kaltblütigkeit gab Aergerniß; es ertönte wiederum wie ein Lauffeuer: lauf, Weber lauf, und der arme Kerl lief, lief spornsstracks durch die Nare, und nach langen Jahren erzählte er, wie er hätte erschossen werden sollen, wie er sich gerettet, wie er durch die Aare geschwom= men und wie es ihm davon auf die Brust ge= fommen.

Als der gute Leinweber aus dem Gesichte war, wandte sich der mit der Binde zu den Uebrigen: Ihr seid allesammt donners Rüh,



Walthard comp r Ein Bild aus dem Uebergang 1798 Durheim Wer Blüglich fracht ein Schuß, hoch auf fahren Alle, leichenblaß freht unfer Weber neben feinem rauchenden Gewehr, das am Boden liegt.

und jetzt macht, daß ihr heim kommt, sonst will ich euch das Erschießen eintränken, und dazu machte er Augen wie Pflugsräder. Und sie ließen sich das nicht zwei Mal fagen, sie liefen vielleicht heute noch, wenn ihre Beine nicht anderer Mei= nung gewesen wären, vergaßen im Schrecken, zu fragen, ob er ein gnädiger Herr sei; sie liefen, fie liefen vielleicht heute noch, wenn eben nicht Franzosen ringsum gewesen wären. Die waren aber nicht halb so gefährlich als man sich vorstellte. Einer von Lützelflüh wollte, trot den Franzosen, herumlaufen, gerieth bei'm Klösterli unter einen Trupp Husaren, die einen Wagen mit Geld aufgeschlagen hatten. Nimm, Bauer, nimm, rief ein deutscher Husar ihm zu. Der nicht faul, griff zu und füllte alle Taschen. Mit dem Gedanken, jetzt wolle er des Baters Heimwesen von Schulden erleichtern, ging er dummerweise auf der Straße fort. Oben am Berge lief er einer andern Truppe in die Hände. Die erleichterten ihn, und mit leeren Taschen kam er heim.

Das Bermächtnis einer Rate.

Die Berghalde und der Nelkenhof lagen nahe beieinander; nur eine niedrige Hecke trennte die beiden Bauerngüter. Aber eine hohe Scheidewand hatte sich zwischen den Herzen der Familien, die sie bewohnten, aufgerichtet. Das kam von Grenz= streitigkeiten, in welche die Vorfahren vor Zeiten geraten waren. Wie nach einem großen Brande noch lange da und dort unheimliche Flammen aus der Asche drohend emporzüngeln, so brach das gegenseitige Mißtrauen in den Gemütern der Nachbarn immer wieder hervor. Ja, sogar die Tiere schienen von feindlicher Stimmung beherrscht zu sein. Ganz besonders die schwarze Katze der Berg= halde und die graue Katze des Nelkenhofes. Bei diesen zweien kam es oft zu heftiger Aussprache, selbst zu Tätlichkeiten.

Man wußte ganz genau, was hüben und drüben vorging, die Leute wußten es und die Katzen. So hatte die schwarze Katze beobachtet, daß der grauen auf dem Nelkenhof, gerade wie ihr, von mehreren Jungen eines gelassen worden war. Jetzt lag jene im Garten drüben behaglich mit ihrem Kleinen in der milden Maiensonne, leicht beschattet von einem

blühenden Apfelbaum, eine glückliche Mutter, und sie, die schwarze, war krank, totkrank, und fühlte, daß sie die Kraft nicht mehr habe, ihr Junges aufzuziehen. Die Sorge um das hülflose kleine Geschöpf besiegte schließlich alle widerstrebenden Gefühle. Mühsam schlich sie, die Schwarze, zu der Grauen hinüber, leckte diese zärtlich und rieb den Ropf an ihr. Als diese Liebkosungen gut aufge= nommen wurden, brachte sie ihr Junges herbei, dessen Fellchen glänzend schwarz wie das der Mutter war. Nun leckte die Graue abwechselnd ihr eigenes und das fremde Junge; letzteres war als Pflege= find angenommen. Mehr kriechend als gehend er= reichte die Kranke die nahe Hecke, wo sie bald ihr Leben aushauchte. Sterbend hatte sie den Blick nach ihrem Jungen gerichtet. —

Dieser Vorgang brach den finstern Bann, unter dem die Nachbarn so lange nebeneinander gelebt hatten. An der Grenzhecke stehend, besprach man hinüber und herüber das Geschehene. Das kleine schwarze Kätchen sand mehr Beachtung, als sonst seinesgleichen zuteil wird. Als es der gewissenhaften Pflegemutter entbehren konnte, ward es von den Kindern des Nelkenhoses unter Jubel denen der Berghalde überbracht. Die dort angebotenen schwarzen Kirschen schmeckten köstlich. "So gute Kirschen haben wir nicht bei uns," meinte Leni vom Nelkenhof, "aber wir haben wunderschöne Nelken, solche gibt's nirgends sonst. Kommt mit uns, wir geben euch auch davon."

Die Stimmung der Jungen bemächtigte sich, sie wußten nicht wie, auch der Alten. Zwei Katzen hatten den durch Trotz und Eigenliebe verblendeten Menschen den rechten Weg gewiesen. —

Großer Betrieb.

Gast (zum Pikkolo): "Ihr habt wohl ein zahlreiches Personal in der Küche?"

Pikkolo: "Freilich, was denken Sie denn? Zwei Köche, drei Dienstmädchen und im Sommer extra noch einen Jungen zum Fliegenfischen!"

Abbruch.

"Warum ist Eulalia denn so wütend auf den Geistlichen, der sie getraut hat?" "Weil er in seiner Predigt betonte: Gleichwie der Eseu altes Gemäuer umgibt, so soll die Liebe des Mannes die Frau umgeben!"